

Die Zukunft des Fascismus von Wolfgang Geise

Alle Zeitungen fragen: Wird es Mussolini gelingen, den Fascismus von den dunkeln Elementen zu befreien, deren heimliche Arbeit ans Tageslicht gekommen ist?

Es ist wahr: Mussolini ist seit Lenins Tode der einzige energische Mann in Europa — freilich war Lenin mehr als ein energischer Mann —, und Mussolini wird zu verhindern wissen, daß das Rutenbündel auseinanderfällt. Wenn es nötig ist, wird er nur das Beil herausziehen.

Er wird die Schuldigen hart strafen; zwar nicht um der Gerechtigkeit, sondern nur um der politischen Notwendigkeit willen. Denn er ist zu klug, um sein Land zu einem Schandfleck in der Welt zu machen, wie es Deutschland durch seine Richter geworden ist. Allerdings wird er auch kaum zögern, Verborgenes verborgen bleiben zu lassen, wenn die Notwendigkeit es will. Denn er ist nicht sentimental, der Schüler Macchiavells.

Nichts aber ist törichter als jene Frage zu stellen, also zu glauben, daß Mussolini nun, nachdem er wie Karl Moor fürchterliche Musterung gehalten, den Fascismus zu einer lilienreinen Angelegenheit machen werde.

Das kann er nämlich nicht.

Denn was sich dort grauenhaft enthüllt hat, das ist ja nichts andres als — Fascismus: Gleichsetzung der Gewalt mit dem Recht. Wo dies Prinzip zum leitenden Gedanken des öffentlichen Lebens wird, muß es auch von den einzelnen Individuen aufgegriffen werden.

Es ist eigenartig: diese Mörder scheinen nicht Verbrecher im üblichen Sinne zu sein; so wenig, wie sie den halb tragischen, halb lächerlichen, im Ganzen kümmerlichen Gestalten unsrer politischen Mörder ähneln. Es sind Menschen, die der Fascismus zu Mördern gemacht hat: intelligente, harte Typen, die dem Führer geholfen haben, sein Gebäude der Gewalt zu errichten; die aber — kleiner als er — bedenkenlos das System auf ihr privates Leben angewandt haben: Gewalt gleich Recht.

Läßt sich die Idee des Fascismus in der Hand eines bedeutenden Menschen verteidigen — oder entschuldigen, so zeigt dieser Fall, daß in der Allgemeinheit diese Idee sich nie in einem idealen Sinne verwirklichen läßt. Ein unmoralisches Prinzip — und ein solches stützt den Fascismus — kann im Einzelfall einmal zum Guten führen, als Prinzip niemals.

Es ist interessant zu sehen, wie der Durchschnitts-Italiener sich zu dem Verbrechen an Matteotti verhält. Die moralische Entrüstung tritt an zweite Stelle: an erster steht

„der Fall“ als solcher — ein Film, der vor den gespannten Augen der Nation abrollt. Es fehlt der italienischen Rasse der moralische Sinn; erst die ausländische Presse hat dem Land zum Bewußtsein gebracht, was diese Dinge für das moralische Ansehen Italiens in der Welt bedeuten. Für Italien selbst bedeuten sie nämlich gar nicht so viel: das Menschenleben gilt in diesem Lande wenig, gilt nichts. Wer hier in Palermo unter Italienern ein italienisches Leben lebt und die furchtbare Maffia kennt, weiß es.

Aber der Fall erledigt sich nicht innerhalb Italiens.

Alle Journale hier entrüsten sich zwar über das bekannte Telegramm der Labour party: die Zusage, den italienischen Sozialdemokraten im Kampf gegen die Kräfte zu helfen, „die auf den fundamentalen Grundsätzen der Freiheit und Demokratie herumtrampeln“. Und einstimmig klingt es: Der Fall Matteotti ist eine interne Angelegenheit Italiens.

Das ist die Frage!

Gibt das moderne Weltbild dem einzelnen Staat das Recht zu solcher Antwort? Der Fascismus, wie er denkt, muß so sprechen: seine Voraussetzung ist ein strenger, starrer Nationalismus. Für Italien, wie für jeden Nationalismus, ist das Individuum nichts, der abstrakte Begriff des Staates — l'Italia — Alles. Aber die Welt geht sichtlich von diesen überlebten Abstraktionen zu einem Neuen über: Europa fängt an, aus einem geographischen Begriff ein politischer zu werden. Das heißt nicht: ein auf Europa erweiterter Nationalismus, sondern die Anerkennung der Gemeinschaft aller Individuen der verschiedenen Nationen im Rahmen der europäischen Kultur. Alle Entwicklung strebt dorthin, und es ist heute nicht mehr gleichgültig, was ein Staat in seinen vier Wänden macht; die Freiheit der Staaten in ihren internen Angelegenheiten ist heute nichts weiter als ein formales Recht ohne die innere Berechtigung, die eine organische Bedingtheit gibt. Denn die europäischen Staaten sind nicht mehr — wie einst — so selbständige Gebilde, daß sie sich isolieren und nach individuellen Neigungen gestalten dürften. Ein solch mittelalterliches Gebilde wie das fascistische Italien kann die europäische Entwicklung auf die Dauer nicht dulden.

Aber wenn man die beiden reaktionären Länder der Welt: Deutschland und Italien sieht — ich will mit diesem Vergleich Italien nicht beleidigen —, so sieht man nicht, wie die Entwicklung umschlagen könnte.

Und sie wird auch nicht freiwillig umschlagen. Aber sie wird es müssen.

Es wächst da nämlich eine Macht empor, die zu einem immer stärkern Faktor in der europäischen Entwicklung wird. Wenn alle Sozialisten gestorben sind und der Sozialismus eine Wirklichkeit geworden ist, wird er keine blassen Ideolo-

gien mehr kennen: keine Selbstbestimmungsrechte und dergleichen. Er wird nicht sagen: Gewalt ist Recht, aber er wird Recht Gewalt sein lassen: Freiheit der Freiheit, Ketten der Reaktion! Sein europäisches Gewissen wird sein Programm zur Forderung erheben, und er wird sich nicht um papierene Rechte der Staaten kümmern. Dann aber wird er einen Fascismus ebenso wenig dulden wie die kulturelle Schande der deutschen Reaktion.

Für den Augenblick allerdings wird Mussolinis Kraft und Intelligenz sein Werk gefestigter aus der Krise herausführen, als es je war. Denn er wird dem Fascismus den Anstrich der Legalität geben.

Aber wenn jenes Verbrechen Europa hat aufmerken lassen; wenn Europa sich nicht täuschen läßt; wenn Europa erkannt hat, daß nicht einige Fascisten, sondern daß der Fascismus, die Reaktion als moralischer Begriff, dies Verbrechen begangen hat: dann ist das Blut Matteotis nicht umsonst geflossen.

Die Weltbühne, Nr. 29 / 1924

Das *Blättchen* publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion